

PLANERIN

FACHZEITSCHRIFT FÜR STADT-, REGIONAL- UND LANDESPLANUNG



PLANERIN HEFT 1_06
FEBRUAR 2006

Event-Euphorie

zwischen Glücksgefühl und Katerstimmung ...

weitere Themen:

Spatial Planning im Wandel

Gedanken und Träume über kreative Planungsmuster

Stadtmarketing im postsozialistischen Russland

Off-Airport-Check-In

Deutscher Sprawl und deutscher Wald

Nachlese Jahrestagung BauGB-Novelle

SRL

VEREINIGUNG FÜR STADT-, REGIONAL- UND LANDESPLANUNG

STADTENTWICKLUNGSPLANUNG UND FESTIVALISIERUNG

Die gescheiterte Olympiabewerbung Stuttgarts und ihre Folgen Luca Kist

Für die Städte und Gemeinden geht es um viel. Sie stehen zu Beginn des 21. Jahrhunderts neuen Herausforderungen gegenüber. Die kommunale Haushaltslage, der ökonomische und soziale Strukturwandel sowie die demografische Entwicklung zwingen sie zu innovativen Handlungskonzepten. Angesichts dieser veränderten Rahmenbedingungen avanciert das Phänomen der Festivalisierung zu einem Instrument der Stadtentwicklungsplanung.

Die Bedeutung eventorientierter Stadtpolitik ist eine teils erzwungene, teils besonders riskante Form gegenwärtiger Stadtentwicklungsstrategien. Die planerischen Vorleistungen und finanziellen Investitionen insbesondere bei Olympiabewerbungen sind immens. Sie scheinen in Zeiten leerer Haushaltskassen dekadent und in der Öffentlichkeit kaum durchsetzbar. Dennoch bleiben die Anreize so verführerisch, dass sich Städte und Regionen weiterhin trotz aller Einwände und Risiken um die Ausrichtung eines Events bemühen.

Im breiten Spektrum des Festivalangebotes gelten die Olympischen Spiele als das Event mit der höchsten medialen und finanziellen Zugkraft. Die Ausrichterstadt wird gerne als „der Vogel im Nest der Festivals“ bezeichnet, der den

Hals am weitesten aufsperrt, wenn es gilt, öffentliche und private Finanzmittel zu akquirieren (Häußermann/Siebel 1993, 16).

Bei der nationalen Vorentscheidung im April 2003 zu den Olympischen Spielen 2012 war es neben der Hoffnung auf die globale Medienpräsenz Stuttgarts und seiner Region ebenso das vom IOC geschätzte Gesamtinvestitionsvolumen von 2,5 Milliarden Euro (Ballhausen 2003, 12), das die Stadtoberen der Landeshauptstadt Baden-Württembergs veranlasste, ihre Kandidatur offiziell einzureichen. Weiterhin erhoffte man sich mit einer erfolgreichen Bewerbung u. a. eine dauerhafte Verbesserung der Stadtentwicklung.

Was aber bleibt nach der gescheiterten Bewerbung für Stuttgart? Welche neuen Einsichten konnten aufgrund der Olympiabewerbung gewonnen werden, und wie können diese vorteilhaft für die künftige Stadtentwicklungsplanung eingebracht werden?

Eine kritische Betrachtung der Stuttgarter Bewerbung und ihrer übergeordneten stadtplanerischen Ziele lässt Rückschlüsse und Erkenntnisse für die zukünftige Entwicklungsstrategie der Stadt zu.

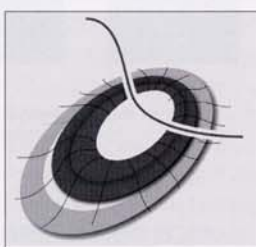
GRÜNDE FÜR DIE AUSRICHTUNG VON EVENTS SEITENS DER STÄDTE UND REGIONEN

	POTENZIALE	GEFAHREN + RISIKEN
1. Image / Identität	<ul style="list-style-type: none"> - Stärkung Image und Identität - Stadtmarketing – Tourismus - Fokussierung der Medien 	<ul style="list-style-type: none"> - Massentourismus - Ausnahmesituation - „Ernüchterung“ nach dem Event
2. Wirtschaft / Infrastruktur	<ul style="list-style-type: none"> - „Motorwirkung“ - Ökonomische Wirkungen (Arbeitsplätze, Steuereinnahmen) - Standortvorteile gegenüber Städtekonkurrenz 	<ul style="list-style-type: none"> - temporäre Arbeitsplätze - „Oaseneffekte“ - Nachnutzungsproblematik - temporäre Entwicklungsschübe
3. Finanzen	<ul style="list-style-type: none"> - Finanzströme von außen – Investoren - Zuschüsse / Sondermittel - Investitionen / Subventionen 	<ul style="list-style-type: none"> - Kosten/Nutzenbilanzierung - „Subventionsumlenkungs-Mechanismus“ - finanzielle Risiken (Defizite)
4. Verwaltung	<ul style="list-style-type: none"> - nach innen gerichtete Mobilisierung - Politische Konsensbildung („Bündelungseffekt“) - Handlungskompetenz und Flexibilität 	<ul style="list-style-type: none"> - Vernachlässigung anderer Aufgaben - Zeit- und Erfolgsdruck - Gefahr der „Abhängigkeit“
5. Architektur / Städtebau	<ul style="list-style-type: none"> - Realisierung von Großprojekten - Stadtumbau und Modernisierung - neuer Siedlungs- und Wohnraum 	<ul style="list-style-type: none"> - Preissteigerungen für Mieten, Immobilien und Bauleistungen - „Experten- / Planerkarussell“ - „footloose industries“
6. Faktor Zeit	<ul style="list-style-type: none"> - Realisierung von „Langzeitprojekten“ - Großereignisse als „Zeitmaschinen“ - Verkürzung von Planungszeiten 	<ul style="list-style-type: none"> - zeitraubende, kleinteilige Widerstände - Zeitdruck - Sachzwänge von außen
7. Faktor Bürger	<ul style="list-style-type: none"> - Spektakel für die Bürger - identifikationsfähige Stadt - Politik, Verwaltung und Bürger als „Eventgemeinschaft“ 	<ul style="list-style-type: none"> - Segregationsprozesse - soziale Polarisierungen - geringes Mitspracherecht

ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Als der Stuttgarter Gemeinderat am 21. September 2000 die Aufnahme der Olympiaktivitäten beschloss, war der schriftlichen Begründung zu entnehmen, dass die Stadt auch eigennützig handelt und stadtplanerische Ziele verfolgt. Mit der Olympiabewerbung ließen sich die Ideen „Stadt am Fluss“ und „Neckarparklandschaft“ verbinden und realisieren. Stadtplanerisch galt es, die fern ab vom potenziellen Olympiagelände im Neckartal liegende Innenstadt zum Fluss zu öffnen und den Neckar als erlebbares Bindeglied zwischen Stuttgart und Bad Cannstatt hervortreten zu lassen.

Ferner könnten durch das sportliche Großereignis dringend benötigte Ausbauten im Bereich der Verkehrsinfrastruktur sowie Maßnahmen des Stadtumbaus und der Stadtansanierung weiterentwickelt und konkretisiert werden. Erstmals wurden auch regionale und kommunale Zusammenhänge im Bereich Verkehr, Sport und Kultur miteinander



Übergeordnete städtebauliche Entwicklungsachsen im Stuttgarter Stadtgebiet (links); Beispielhaftes Logo des Stuttgarter Leitbildes als moderne Stadtlandschaft (rechts) (Grafik: Luca Kist)

abgestimmt und konkurrierende Verfahren und einseitige Planungsstrategien vermieden.

Im Gegensatz zu den Mitbewerbern Hamburg und Frankfurt arbeitete die Stadt Stuttgart ohne eine langfristige Entwicklungsperspektive eines Stadtentwicklungsplanes. Sie definierte lediglich ein Stadtprofil, das als Leitmotiv die Grundlage einer Marketingstrategie darstellte: „Faszination Olympia – Die Region, das Land und seine Menschen“.

Schon im Vorfeld der Bewerbungsentscheidung gab es von Seiten der Fachpresse Lob und Zustimmung für diese stadtplanerische Offensive. „Den größten Fehler, den Stuttgart begehen könnte, wäre es, das Konzept nach einem möglichen Ausscheiden aus der olympischen Konkurrenz einfach in den Papierkorb zu werfen“ (Marquart 2003, 18). Dennoch gab es nach der negativen NOK-Entscheidung vom 12. April 2003 folgende Erkenntnisse, die in den politischen Gremien aber auch in der Öffentlichkeit diskutiert wurden:

Das Stadtimage: Nach Meinung von Marketingfachleuten und der regionalen Presse hat das Stadtimage unter der Bewerbungsniederlage gelitten. Es gelang während der Bewerbungsphase nicht, das Bild „der langweiligen Tüftler- und Sparerhochburg“ zu korrigieren (Stuttgarter Zeitung vom 14.04.2003). Rainer Frenkel spricht in seinem Artikel von „der Bauchweh-Stadt“, bei der jedes Scheitern als „Verletzung“ zurückbleibt und jedes kleinste Ärgernis als „Beweis für Provinzialität“ dient. Stuttgart befinde sich „in einer selbstzerstörerischen Defensive“ (Die Zeit von 34/

2003). Trotz allem will die Stadt in Person ihres Oberbürgermeisters an ihrem Engagement für Großveranstaltungen auf Sport- und Kulturbasis festhalten. Neben den bereits gesicherten Teilnahmen an der Fußball-WM 2006 und der Turn-WM 2007 sind die Bewerbungen zur Rad-WM 2007 oder zur Europäischen Kulturhauptstadt im Gespräch.

Die regionale Kooperation: Positiv ist zu bewerten, dass die Region Stuttgart durch die Olympiabewerbung zusammengerückt ist und neue Impulse für Stadt und Region eröffnet wurden. Eine engere Zusammenarbeit ist insbesondere bei der Akquisition zukünftiger internationaler Großveranstaltungen und bei der Gründung einer Veranstaltungen-GmbH auf regionaler Basis zwischen dem Regionalverband Stuttgart und der Landeshauptstadt geplant.

Der Masterplan: An der Idee einer „Stadtlandschaft am Neckar“ wird weiterhin festgehalten. Allerdings kann die städtebauliche Neuordnung ohne die geplante Olympiade nicht in einem Zug erfolgen. Stattdessen ist eine abschnittsweise Realisierung mit unterschiedlichen Schwerpunkten geplant. Erste Prioritäten werden bei der Umfunktionierung des Güterbahnhofes zu einem Gewerbe- und Wohnquartier sowie beim Bau einer neuen Großhalle am Cannstatter Wasen gesetzt. Ferner wurde für das Neckartal ein Strukturkonzept erarbeitet.

Das Stadtentwicklungskonzept: Wichtigster Punkt im Zusammenhang mit der Stadtentwicklungsplanung Stutt-



Der Stuttgarter Talkessel (Foto: Luca Kist)

garts ist der bereits vor der nationalen Olympiaentscheidung gefasste Beschluss des Ausschusses für Umwelt und Technik vom 17.09.2002, ein Stadtentwicklungskonzept (STEK) für Stuttgart zu beauftragen. Dieser neue Planungsprozess gehört zu einer der wesentlichsten Maßnahmen nach der gescheiterten Olympiabewerbung. Die Stuttgarter Stadtentwicklungsplanung hat erkannt, dass sie Vorsorge tragen muss, damit die Stadt ihre Funktion innerhalb der Region und für die eigene Bevölkerung erfüllt.

BEWERBUNGSSTRATEGIEN UND IHRE IMPULSWIRKUNGEN

Wie bereits erwähnt, agierten die Mitbewerber Hamburg und Frankfurt auf Basis und in Abstimmung mit den Zielen eines Stadtentwicklungskonzeptes. Und so verdeutlichte man bereits im Vorfeld und kurz nach der gescheiterten Bewerbung, dass die aufgestellten Masterpläne in Kombination mit dem Stadtentwicklungsplan die Grundlage für die

künftige Entwicklung der Stadt und Region sein werden. Hier wurde im Sinne eines langfristigen Leitbildes gehandelt, bei dem die Stadtpolitik im Vorfeld ihre Inhalte und Werte kennt.

Analysiert man dagegen den Strategiefall Stuttgart im Vorfeld der Bewerbung, so stand das Fest als Selbstzweck im Vordergrund und die Hoffnung, dass auch danach für die Stadt und die Region mehr zurückbleiben würde außer einem verlassenen Festplatz. Blickt man auf die Olympia-Planung in Stuttgart, wird die starre Festlegung in einem kleinräumigen Konzept deutlich, das ohne ganzheitliche und ressortübergreifende Vorstellungen auszukommen versucht und eine flexible Planung kaum ermöglicht.

Gescheiterte Bewerbungen können jedoch neue Perspektiven und Chancen der Stadtentwicklung eröffnen, die sonst kaum Beachtung oder Akzeptanz gefunden hätten. Aus dem Kontext eines geplanten Spektakels werden unbeabsichtigte und unvorhergesehene Entwicklungen offenbart. Zwar verlängerten sich durch den Wegfall des Termindrucks die Realisierungszeiten, doch können in dieser Zeit entwicklungspolitische Weichen gestellt werden. Exemplarisch stehen hierfür die erfolglosen Expo-Bemühungen der Stadt Wien von 1995. Doch gerade weil die Bemühungen neue Perspektiven schafften und Impulse freisetzen, konnte das Projekt der „Donau-City“ in Angriff genommen werden. „So könnte man Wien 1995 vielleicht die erfolgreichste Weltausstellung von allen nennen, paradoxerweise gerade weil sie nicht stattfinden wird.“ (Häußermann/Siebel 1993, 21).

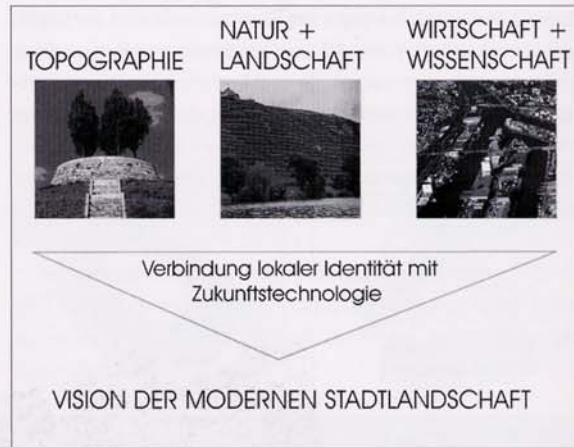
Parallelen können zum Fall Stuttgart herangezogen werden. Die Bewerbung für die Olympischen Spiele 2012 hat der Stadt zusätzlich die Chance eröffnet, die erarbeiteten stadtplanerischen Inhalte über die Bewerbungsphase hinaus zu fixieren. Dies soll mit der Ausarbeitung eines Stadtentwicklungskonzeptes geschehen. Darin werden großmaßstäbliche Inhalte und Ziele der Olympiabewerbung herangezogen und abgeglichen. Neben den Entwicklungszonen Innenstadt und Filderraum steht das Neckartal als dritte wichtige Achse weiterhin im Fokus der Konversion.

Das Neckartal ist in doppelter Hinsicht für ein postindustrielles Stuttgart prädestiniert. Die industriellen Zonen entlang des Neckars werden ihre starke industrielle Prägung in den kommenden Jahrzehnten verlieren. Damit stellen sie wichtige Flächenreserven und Spielräume für den Stadtbau dar. Folglich ist der Talraum die Entwicklungsfläche für Großveranstaltungseinrichtungen, Parks und Freizeitbereiche, Arbeitsplatzkonzentrationen und Einrichtungen der Versorgungsinfrastruktur. Ein bereits erarbeitetes Strukturkonzept stellt parallel zur Stadtentwicklungsplanung die verträgliche Ordnung miteinander konkurrierender Nutzungen und ihre Integration in die Stadtlandschaft her.

Das Stadtentwicklungskonzept Stuttgart, 2004 als Entwurf vorgelegt, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Es ist durch ein strategisches Leitprojekt-Konzept geprägt, das vor allem langfristige visionäre Ziele verfolgt, die unter Anbetracht des ökonomischen Strukturwandels notwendig sind. So muss die zukünftige Stuttgarter Stadtentwicklungsplanung dreierlei Ansprüchen gleichermaßen gerecht werden. Sie muß:

- ▶ der Daseinsvorsorge für die eigene Bevölkerung Rechnung tragen;
- ▶ den Anforderungen gerecht werden, die sich für Stadt und Region als internationaler Wirtschaftsstandort ergeben;
- ▶ Vorsorge tragen, dass die Stadt ihre Funktion innerhalb der Region erfüllt.

Großprojekte und Events können im Falle Stuttgarts Ihren Beitrag zur Erfüllung dieser Ansprüche leisten, ohne die Stadtentwicklungsplanung zu ersetzen. Als Beitrag zur zukünftigen Entwicklung der Stadt und Region müssen darüber hinaus übergeordnete, weit reichende Strategien vorhanden sein, um die begrenzte Leistungsfähigkeit zukünftiger Großereignisse zu kompensieren.



Das Leitbild des Stuttgarter Stadtentwicklungskonzeptes (Grafik: Luca Kist)

Stadtentwicklungsplanung als informelle Planung und Festivals als temporäre Stadtereignisse haben für sich alleine gestellt eine begrenzte Leistungsfähigkeit. Arbeiten sie jedoch miteinander und ineinander, so lassen sich regionale Kompetenzen bündeln und nachhaltige Wirkungen für die Region bescheinigen.

Luca Kist, 1974, Dipl.-Ing., M.Eng Stadtplanung, SRL, Landschaftsarchitekt und Partner im Büro Hegelmann, Dutt + Kist, Saarbrücken

LITERATUR

- Ballhausen, Nils (2003):** 69 Stimmen – Eine deutsche Stadt für Olympia, in: Bauwelt 13/03, 4 April 2003, 94. Jahrgang, 12–13
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (1993):** Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. Große Ereignisse in der Stadtpolitik, in: Siebel, Walter (2004): Festivalisierung der Stadtpolitik – Stadtentwicklung durch große Projekte. Opladen, 7–31,
- Marquart, Christian (2003):** Stuttgart, in: Bauwelt 13/03, 4 April 2003, 94. Jahrgang, 18–21
- Frenkel, Rainer (2003):** Stadtansichten – Die Bauchweh-Stadt, in: DIE ZEIT 34/2003, <http://zeus.zeit.de/text/2003/34/Stuttgart>, Zugriff am 26.08.2003
- „Rote Laterne bei Olympia – Stuttgart, was nun?“, in: STUTTGARTER ZEITUNG vom 14.04.2003, Nr. 87

Der vorliegende Beitrag basiert auf der Masterthesis „Stadtentwicklungsplanung und Festivalisierung – Ein Planungsinstrument eventorientierter Stadtpolitik am Beispiel der Stadt Stuttgart“, eingereicht an der Hochschule für Technik im Dezember 2003.